

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 66 (1940)
Heft: 41

Illustration: Zum erschte Suser mit em letschte Moscht!
Autor: Kirchgraber

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

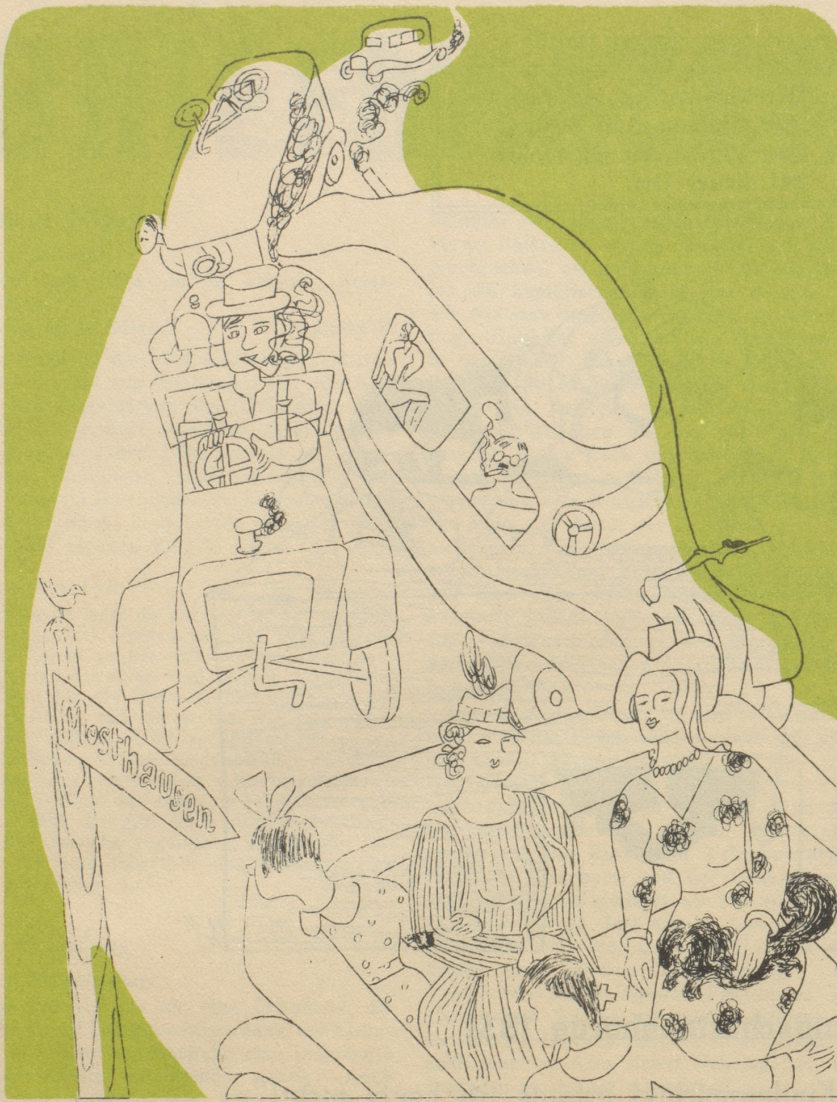
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Kirchgraber

Zum erschte Suser mit em letschte Moscht!

Der Pfahl

Er stand in einem Garten.

Nun, das tun andere Pfähle manchmal auch. Dies war aber ein besonderer Pfahl: er stand nämlich in unserm Garten und sollte heraus.

Nichts leichter als das. Ein Pfahl, der 1,80 Meter aus der Erde herausragt — machen wir eine kleine Uberschlagsrechnung — ragt etwa 50 Zentimeter in sie hinein. Die Operation dürfte etwa drei Minuten dauern.

Methodisch hob ich ein etwa schuhiefes Loch aus. Rundum. Von den drei Minuten blieb mir noch eine halbe: kräftig umfaßte ich den Pfahl, riß - - - die nächsten drei Minuten verbrachte ich mit dem Entfernen eines Holzsplitters. Gewankt hatte der Pfahl nicht.

Ich grub einen Schuh tiefer: der Pfahl stand fester denn je. Von den bewilligten fünfzig Zentimetern blieben noch zwanzig:

mit Wucht warf ich mich gegen den Pfahl. Ich war froh, daß niemand zuschaute. Doch mein sportlicher Ehrgeiz war erwacht, und der wirkt meistens verheerend. Mit Hingabe und Ausdauer schob ich das Biest nach allen Seiten und, oh Wonne, schon begann es zu wanken.



*gegen vorzeitige Schwäche
und Funktionsstörungen*

In Apotheken zu Fr. 2.50

In der 4-fachen Kurpackung nur Fr. 9.—

Doch leider wackelte es erst, nur meine rege Phantasie war vorausgeeilt. Ich entfernte den zweiten Splitter.

Mein Vater, der nebenan gearbeitet hatte, begann sich für den Pfahl zu interessieren (schon aus Berufsgründen, er ist Holzhändler). Mit vereinten Kräften, schnaufend und schwitzend, arbeiteten wir, fünfzig Zentimeter waren bloßgelegt. Der Pfahl stand wie zuvor. Ich werde mich nächstens mit meinem Mathematiklehrer duellieren.

Es war ein schöner Pfahl, schade, ihn abzuhaue. Mein Vater entwarf einen neuen Angriffsplan. Man soll seine Klassiker nie vergessen: «Und folgst Du nicht gewaltig... — so brauch ich List.» Zwei Gießkannen voll Wasser verschwanden, es gluckste. Und siehe, der Pfahl begann wirklich zu wanken. Er wankte nun auch gleich auf alle Seiten. Er kam zwar nicht heraus, aber es war doch schön, ihn wanken zu sehen. Ich genoß das.

Hie und da spritzte es. Auch meines Vaters Hosenbeine wurden naß, das tröstete mich. Sein Stimmungsbarometer jedoch war im Sinken. Mäuschen heiz die Ofen nicht, ich sagte nichts.

Nun behauptete er auch schon, der Pfahl habe Wurzeln geschlagen, was ich nicht bezweifelte. Unglaublich wurde seine Prognose erst, als er behauptete, unten ziehe vielleicht auch einer dran. Dort liegt aber Neuseeland, und das schien mir zu weit. Deshalb bestritt ich seine These.

Ich hätte das nicht tun sollen. Mit seiner guten Laune war es nun ganz vorbei, er gab zwar zu, daß am andern Ende möglicherweise auch nur ein Affenbrotbaum sei, aber der Trost war schwach. Denn der Pfahl war wie angebunden.

Achtzig Zentimeter waren freigelegt, der Pfahl wackelte: er war aber wahrscheinlich verankert. Ich wagte schon gar nicht, meinen Vater zu fragen, ob in der Erde oder in Neuseeland. Er hätte das bestimmt auch übel genommen.

Wir drehten, bohrten, gruben und zogen, allein, zu zweit, im crescendo, ruckweise — eine Zeitlang wiegten wir uns in der Illusion, der Pfahl komme mit jedem Ruck fünf Zentimeter heraus. Erst viel später merkten wir, daß er nach jedem Ruck um ebensoviel wieder einsank.

Eine halbe Stunde später hatten wir ihn aber doch herausgebracht. Ausdauer ist das halbe Leben (die andere Hälfte ist ja bekanntlich die Ordnung). Mich interessierte vor allem das untere Ende, dort waren aber weder Zuluneger (ich habe mir immer vorgestellt, die müssen in Neuseeland leben), noch Wurzeln, noch ein Affenbrotbaum. So verliert der Mensch seine Illusionen. Das Wasser war auch so dreckig, daß ich nicht nach Neuseeland hinübersah.

Der Pfahl war unten doppelt so dick wie oben. 1½ Meter davon hatten in der Erde gesteckt. In seiner Art war er ein selten schönes Exemplar. — Aber den nächsten säge ich auf Erdhöhe ab.

Mein Vater sagte das auch. piho